Dc 1218

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-26449/fragment/page=00000001

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-26449/fragment/page=00000002

Aus den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1895. Nr. 10.

Lexicon syriacum auctore Carolo Brockelmann. Praefatus est Th. Nöldeke. Berlin, Reuther und Reichard 1895. VIII und 512 S. Lex.-8°. Preis Mk. 28.

Brockelmanns Lexikon ist schon mehrfach öffentlich und gewiß noch viel mehr privatim freudig begrüßt worden, und es ist allerseits anerkannt, daß mit ihm einem längst lebhaft empfundenen Mangel abgeholfen ist. Ich kann mich hierin der allgemeinen Stimme nur anschließen und möchte zugleich der Freude darüber Ausdruck geben, daß das Buch statt der anfangs in Aussicht genommenen 40 M. nur 28 M. kostet, wodurch die Verbreitung in weiteren Kreisen sehr erleichtert wird. Hoffentlich gelingt es, diesen Preis dem Buche auch in ferneren Auflagen zu erhalten; leicht wird das allerdings nicht sein, wenigstens wenn die Addenda et emendanda, die schon während des mit anerkennenswerter Schnelligkeit geförderten Druckes auf 22 Seiten angewachsen sind, in demselben Maße weiter zunehmen.

Ueber den Wert des Lexikons ein in jeder Beziehung abschließendes Urteil zu geben, ist noch nicht möglich. »Quanti re vera aestimandum sit, nemo dijudicare potest nisi qui longum tempus eo usus sit«, sagt Nöldeke in der Vorrede, die er dem Buche mitgegeben hat, mit Recht. Auf jeden Fall hat der Verf. für den kurzen Zeitraum von 2½ Jahren Hervorragendes geleistet, denn das Buch ist nicht etwa ein Excerpt aus Payne Smith oder anderen Lexicis, sondern eine durchaus selbständige Arbeit, bei der auch die vielen, aus einer weitverzweigten Litteratur gesammelten Belege, wie

Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-26449/fragment/page=00000003

der Prospect hervorhob, »überall auf eigener Lektüre beruhen«. Selbstverständlich ist es aber auch, daß in so kurzer Zeit nicht gleich etwas durchaus Vollkommenes hat geliefert werden können. An manchen Punkten wird künftig die bessernde Hand angelegt werden müssen; es sei mir gestattet, im Folgenden auf einige dieser Punkte die Aufmerksamkeit zu lenken.

Ich beginne mit dem Aeußerlichsten, den Columnentiteln. Das Lexikon ist, wie es sich gehört, nach Wurzeln geordnet. Ueber die Columnen sind aber nicht die Wurzeln, sondern die Formen gesetzt, die jede Seite eröffnen und schließen. Das ist, obwohl es sich auch in Bernsteins Lexikon zu Kirschs Chrestomathie und im Payne Smith findet, unpraktisch; das einzig Richtige ist es, die Wurzeln selbst, nach denen sich die Anordnung richtet, oder bei Fremdwörtern die drei ersten Consonanten über die Columnen zu setzen. Freilich wird der Kundige auch aus der abgeleiteten Form, die er vor sich sieht, meist ohne Mühe die Wurzel erkennen, aber der Anfänger, für den das Lexikon doch auch geschrieben ist, wird leicht verwirrt werden und, wenn er etwa über S. 361 ܡܥܡܪܢܝ und ܡܥܡܪܢܘܬܐ sieht, kaum gleich wissen, in welchem Buchstaben er sich eigentlich befindet. Ueberdies sollen ja die Columnentitel blos zur ersten Orientierung beim »Wälzen« des Lexikons dienen; je weniger Nachdenken sie zu ihrem Verständnis erfordern, desto schneller wird man die gesuchte Stelle finden, desto schneller also auch mit dem Wälzen, das niemand zu den idealsten Beschäftigungen des Lebens rechnen wird, fertig werden.

In der Anordnung der Wurzeln selbst ist mir außer der von Poznański in der Zeitschr. f. Assyriologie X 113 gerügten Inconsequenz noch eine andere aufgefallen. Bei den Verbis tertiae Alaph und deren Derivatis wird nämlich ܐ als letzter Radikal angenommen, wenn ein auf ܐ ausgehendes Peal des Verbums vorkommt, sonst dagegen schwankt Br. bei der Einreihung zwischen ܐ, ܘ und ܝ. So sind ܟܒܝ, ܪܘܝ, ܣܚܝ, ܨܒܝ, ܐܨܒܝ, ܫܦܝ, ܐܬܡܢܝ, ܪܓܠ, ܪܬܢܐ, ܨܒܝܬܐ, ܪܘܒܝܬܐ, ܫܦܝܢܐ als tert. Alaph, dagegen ܣܢܝ, ܫܒܝܢܐ, ܣܘܒܝܬܐ als tert. Waw, ܪܘܝ, ܫܘܝ, ܨܨܒܝ, ܦܪܝ, ܩܪܝ, ܐܬܠܐ, ܩܛܠܐ, ܫܘܢܐ, ܩܪܝܬܐ, ܓܠܐ als tert. Jodh behandelt. Gewöhnlich macht dies freilich keinen großen Unterschied in der Reihenfolge, aber unter Umständen kann es doch etwas ausmachen, z. B. habe ich, da ich auf S. 336[1] wohl ܩܪܝܬܐ und ܩܘܪܝܬܐ, aber nicht ܩܪܝܬܐ fand, anfangs angenommen, dies Wort fehle bei Br., bis ich es auf S. 338[2] entdeckte; die Trennung des Wortes von der Wurzel ܩܪܐ = קרא ist natürlich berechtigt, aber wenn unter jenem ܩܪܐ auch ܩܪܝܢܐ und ܩܘܪܝܬܐ stehn, die doch mit קרא auch

nichts zu thun haben[1]), so kommt man nicht leicht auf den Gedanken, ܡܪܕܝܬܐ an anderer Stelle zu suchen. Hier muß der Lexikograph, da sich nun doch einmal nicht mehr überall der ursprüngliche 3. Radikal feststellen läßt, durchgreifen und durchweg die im Syrischen üblichste Form des Peal zu Grunde legen. — Ueber anderes läßt sich streiten. Ich für meine Person kann mich z. B. nicht darein finden, daß ܒܪܐ *Brunnen* unter ܒܐܪ, dagegen ܪܫܐ *Kopf* unter ܪܝܫ stehn soll, weil es zufällig Sitte geworden ist, bei Pleneschreibung jenes meist mit Alaph, dieses mit Jodh zu schreiben, und würde auch ܪܫܐ unter ܪܐܫ einreihen. Vgl. auch Nöldekes Bemerkung über ܢܡܘܬܐ in der Vorrede S. V.

Was die Vollständigkeit des Lexikons betrifft, so haben schon andere Recensenten bemerkt, und der Verf. durch die angehängten Addenda selbst eingestanden, daß an ihr noch manches fehlt. Das ist bei der Schnelligkeit, mit der Br. gearbeitet hat, nicht zu verwundern, und es thut der Brauchbarkeit des Buches auch keinen zu großen Eintrag, sofern es sich um seltene Worte oder Bedeutungen handelt. Unangenehmer ist es bei einem Handwörterbuche, das doch auch von Anfängern benutzt werden soll, daß hie und da gerade sehr gewöhnliche Bedeutungen ausgelassen sind. Ich habe, da mir dies bei der Benutzung des Buches auffiel, einmal einige Seiten aus dem Leben des hl. Rabbula (ed. Overbeck S. 170_{21}—175) genau mit Br. verglichen[2]) und dabei gefunden, daß folgende Bedeutungen bei Br. fehlen: Vita Rabb. 170_{21} ܐܝܟ *quomodo* (Br. hat nur *ut*), 171_{14} ܐܣܟܡܐ *Schein*, *Vorwand*, 171_{19} ܐܨܦ *ängstlich besorgt*, 172_{5} ܦܘܩܕܢܐ *Gebot*, 172_{16} ܟܡܐ *wie viel*, 172_{16} 173_{17} 174_{1} ܝܬܝܪܐܝܬ *mehr*, 173_{22} ܡܘܠܟܢܐ *Rat*, 174_{10} 175_{26} ܚܫܐ *Leidenschaft*, 174_{16} ܘܠܝܬܐ *das Geziemende*, *die Pflicht*, 174_{27} ܐܬܛܦܝܣ ܠ *er gehorchte*, 175_{15} ܫܩܠ ܝܨܝܦܘܬܐ *er trug Sorge* (Br. hat nur das Nomen), 175_{17} ܡܝܬܪܘܬܐ *Tugenden*, 175_{21} ܚܘܣܢ *Schonung*. Ganz fehlt die Form ܩܕܡܘ 170_{26} (nur ܩܕܡ ist da). Ungern vermißt man ferner ܡܪܝ als Titel 170_{23}, ܣܢܐܐ *Feind* (Hebraismus) 171_{7}, ܡܫܟܚ und ܫܟܚ *imstande* $171_{15.19}$ (Br. hat ܡܫܟܚܢܐ und ܡܫܟܚ *fieri potest*), ܒܪ ܚܐܪܐ *frei* 171_{21}, ܡܚܕܐ ܕ *sobald als* 172_{10}, ܝܕܥ *novit* 173_{10} (Br. hat nur *cognovit*), obgleich auch der Anfänger in diesen Fällen kaum an-

1) Die Trennung der jetzt gleich lautenden, aber ursprünglich verschiedenen Wurzeln ist überhaupt bei Br. nur sehr mangelhaft durchgeführt. Vgl. Poznański a. a. O. S. 113 f.

2) Die Seiten sind ganz willkürlich herausgegriffen, doch ist die Wahl jedenfalls nicht ungünstig für Br. getroffen, da er das Leben Rabbulas sehr fleißig excerpiert hat. Gleich aus dem Anfange des fraglichen Abschnittes citiert Br. ausdrücklich ܒܪܝ 170_{23}, ܐܬܒܥܝ 170_{24}, ܦܓܪܢܝܬܐ 170_{25}, ܐܬܡܣܟܢ 170_{26}, ܐܘܪܒ 170_{26}.

stoßen wird. Auch hätten die Formen ܟ̈ܠܠܬܐ 171₁₈ (der Anfänger kann es leicht von ܟܠܠܬܐ ableiten), ܦܣܝܩܐ 172₁₁ (Br. hat nur ܦܣܝܩ), ܬܢܝܐ 174₄ (Br. hat nur ܬܢܝ und vokalisiert falsch ܬܢܝ̣ und ܬܢܝ̣ܘܬܐ) bemerkt werden sollen [1]). Daß Brockelmann Derartiges übersehen hat, ist ja leicht erklärlich; gerade das Alltägliche notiert man beim Excerpieren nicht, und so kann es schließlich ganz vergessen werden. In seiner Weise ist dies auch wieder ein Beweis dafür, daß Br.s Arbeit wirklich durchaus auf eigenen Füßen steht. Doch wird er nun, da er seine Selbständigkeit einmal bewiesen hat, gut thun, in Zukunft auch die lexikalischen Arbeiten seiner Vorgänger heranzuziehen und die Lücken seines Werkes mit ihrer Hülfe auszufüllen.

Störender noch als die Defekte sind die Fehler, die bei der raschen Lektüre mit untergelaufen und dem Anscheine nach ziemlich zahlreich vorhanden sind. Wenigstens finden sich in den Citaten aus jenen fünf Seiten der Vita Rabbulae schon folgende Fehler: 172₁₅ ܡܝܩܪܘܬܐ *praeclaritas* (Payne Smith, der dieselbe Stelle citiert, richtig: *gravitas morum*), 172₂₂ ܢܣܟ *ornavit* (es heißt *aus Metall anfertigen, schmieden*; diese Bedeutung, die ursprüngliche des Verbums, fehlt bei Br. ganz), 173₁₂ ܐܬܕܒܪ *rationem habuit alicujus* (vielmehr *se gessit*; Br. hat sich durch die Verbindung ܕܒܪܘܗܝ ܘܬܪܣ verleiten lassen, für das zweite Wort eine ähnliche Bedeutung anzunehmen, wie für das erste), 173₂₆ ܥܡܪ *vixit* (es heißt hier, wie sonst, *wohnen*, und überdies ist ܢܥܡܪ nicht Peal, wie es Br. gefaßt hat, sondern Afel), 174₁₀ ܡܚܝܢܘܬܐ *vis nocendi* (es ist auch hier = ἐνόχλησις), 174₁₄ ܙܠܠ Af. *inquinavit* (vielmehr *vilem reddidit*), 175₈ ܢܩܫ *impulit* (es heißt auch hier *schlagen, züchtigen*); auch *voluptas* paßt als Uebersetzung von ܢܫܫܐ 172₃ nicht recht. In den Zahlen der Citate fand ich nur zwei Fehler: 173₂₅ statt 173₂₆ bei ܥܡܪ, und 114₁ statt 174₁ bei ܢܘܦܘܬܐ. — Alles dies lehrt, daß Br. sich eine genaue Nachprüfung des gesamten Materials nicht wird schenken dürfen, wenn das Wörterbuch in Zukunft zu einem durchaus zuverlässigen Führer werden soll.

»Jede einzelne Bedeutung«, kündigte der Prospect an, »ist durch Citate belegt. Diese sind so gewählt und angeordnet, daß sie, soweit es in den engen Grenzen eines Handwörterbuches möglich ist, die Geschichte des zu belegenden Wortes wenigstens in ihren Umrissen andeuten. Allgemein gebräuchliche Wörter sind daher durch je ein Citat aus der Peschîtâ, aus Ephraem Syrus, aus Jacob von Sarûg oder sonst einem Schriftsteller des 5.—6. Jahrh. und endlich aus Barhebraeus oder einem anderen Spätling belegt. Nur Wörter

1) ܡܐܟ̈ܠܬܐ 174₈ hat Duval dem Verf. schon nachgetragen, s. die Addenda.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-26449/fragment/page=00000006

wie Vater, Mutter u. ä. sind selbstverständlich ohne Belege geblieben. Bei seltenen Wörtern sind womöglich alle Stellen in chronologischer Folge citiert, Hapaxlegomena sind ausdrücklich als solche bezeichnet«. Brockelmann hat sich hier ein sehr hohes Ziel gesteckt, und es ist anerkennenswert, daß er das gethan hat. Aber daß er dieses Ziel auch nur annähernd erreicht hätte, wird er selbst nicht behaupten wollen. Nehmen wir nur die ersten Artikel des Lexikons, so entsprechen schon diese den Anforderungen nicht. ܐܐܪ gehört doch wohl zu den allgemein gebräuchlichen Wörtern, trotzdem kein Citat aus der Peschita, wo es oft genug vorkommt; ebenso ist es bei ܐܒ̈ܗܐ *parentes* und ܐܒܗܘܬܐ. Bei dem Monatsnamen ܐܒ aber steht gar nur ein Citat aus Bar Ebhraja, sodaß man auf den Gedanken geraten könnte, er sei nur bei den ›Spätlingen‹ üblich. Meines Erachtens könnte dem von Br. gesteckten Ziele auch nur jemand nahe kommen, der die ganze Litteratur sehr genau durchgearbeitet und excerpiert hätte und nun aus seinen gesamten Materialien eine kleine, sehr sorgfältige Auslese gäbe; in der Eile, mit der Br. gearbeitet hat und arbeiten mußte, läßt sich das Ziel nicht erreichen. — Ueberhaupt ist mir der Nutzen von Br.s Citaten sehr problematisch geworden. Wer wird sie gebrauchen? Ich glaube: niemand. Denn wer sich genauer über ein Wort unterrichten will, dem genügen sie doch nicht, und er wird zu Payne Smith greifen müssen. Wer aber etwa durch die Umstände auf Brockelmann allein angewiesen wäre, dem werden sie auch nicht viel helfen; denn wer nicht in der Lage ist, einen Payne Smith zu benutzen, der wird noch weniger die ganze syrische Litteratur, die Br. citiert, zur Hand haben, um die von Br. citierten, sämtlich unausgeschriebenen Stellen nun auch wirklich nachschlagen zu können. Aber, sagt man vielleicht, die Citate ermöglichen die Controlle, ohne sie müßte man dem Verf. blindlings glauben, und das ist unwissenschaftlich. Dagegen frage ich wieder: wer wird ihn controllieren? Höchstens doch der Recensent in etwas größerem Umfange, der gewöhnliche Benutzer aber höchstens dann einmal, wenn ihm eine Angabe Br.s gar zu bedenklich vorkommt. Hier kann ja nun freilich ein Citat unter Umständen wichtig sein; wenn Brockelmann z. B. bei ܓܡܪ die Bedeutung *vixit* nur mit Vit. Rabb. 173_{25} belegt, so ist uns die Möglichkeit gegeben, diese Stelle nachzuschlagen und einen Irrtum zu constatieren (vgl. oben S. 758), und ebenso könnte uns der Umstand, daß ebenda bei der folgenden Bedeutung *exsecutus est, perfecit* auch nur e i n Citat gegeben wird, gegen diese so weit von dem sonstigen Sinne des Verbums abliegende Bedeutung mißtrauisch machen, auch wenn uns Br. nicht selbst in den Emendanda die Ver-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-26449/fragment/page=00000007

besserung gegeben hätte. Aber in sehr vielen anderen Fällen ist eine Controlle absolut unnötig. Daß z. B. ܦܛܪܝܪܟܐ oder ܦܛܪܝܪܟܝܣ = πατριάρχης ist und *Patriarch* heißt, oder daß ܦܬܘܪܐ *Tisch* heißt, steht felsenfest, auch ohne daß sechs oder sieben Stellen aus verschiedenen Schriftstellern zum Beleg dafür angeführt werden. In einem »Thesaurus« müssen natürlich auch solche Wörter belegt werden, aber in einem Handwörterbuch ist das überflüssig. Ich möchte also statt des von Br. aufgestellten Grundsatzes geradezu den anderen in Vorschlag bringen: »Allgemein gebräuchliche Wörter werden überhaupt nicht belegt; nur bei seltenen oder zweifelhaften Wörtern oder Bedeutungen werden die Stellen, wo sie sich finden, angegeben«. Ich glaube gern, daß Br. der Entschluß, so viele mühsam gesammelte Citate zu streichen, schwer werden würde; aber ich bin auch fest überzeugt, daß diese Streichung nur zum Besten der Sache dienen würde. Br.s Lexikon ist jetzt ein Zwitterding, das zwischen Handwörterbuch und Thesaurus in der Mitte steht und fast den Anschein erweckt, als wolle es den Thesaurus von Payne Smith verdrängen, was es doch nie vermögen wird. Durch Streichung des Citatenballasts würde es zwar an gelehrtem Aussehen verlieren und anscheinend eine Stufe in seiner Wissenschaftlichkeit herabrücken, aber in Wahrheit keine Einbuße erleiden. Auch würde hierdurch viel Raum gespart werden, und den wird Br. zur Ausfüllung der Lücken schon nötig genug haben.

Wünschte ich nach dieser Seite hin eine Verkürzung des Lexikons, so wünschte ich nach anderer Seite hin eine beträchtliche Vermehrung. Br. hat nur recht wenige Phrasen aufgenommen [1]) und auch die Constructionen der Verba nur sehr mangelhaft angegeben. Hier scheint mir eine Ergänzung durchaus erforderlich, wenn das Wörterbuch wirklich praktisch und für jedermann brauchbar werden soll. Auch dürfte in mancher Beziehung den Bedürfnissen der Anfänger mehr Rechnung getragen werden, z. B. müßte der Vokal der zweiten Silbe des Imperfects, der selbst bei ܢܚܒ fehlt, überall notiert, und es müßten reichlichere Verweise bei Formen, wie ܐܙܠܬ, ܢܫܐ, ܐܬܐ, die der Anfänger, auch wenn er nicht unbegabt ist, zuerst an falscher Stelle suchen wird, und zwar nicht zwischen dem Index latino-syriacus und den Addenda versteckt, sondern an den betreffenden Stellen des Wörterbuches selbst gegeben werden. Die Beyruther Jesuiten sagen im Prospect zu ihrem Dictionarium syriaco-latinum mit Recht: »Le 1er fascicule du récent travail de M. Brockelmann

1) Selbst ܒܪ ܐܢܫܐ steht nicht unter ܐܢܫܐ, und auch unter ܒܪ nur ganz versteckt hinter ܒܪ ܢܫܐ, nicht einmal eine Zeile für sich bildend.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-26449/fragment/page=00000008

montre que son docte ouvrage s'adresse à une catégorie de personnes plus avancées dans l'étude du Syriaque«. Es liegt in Br.s eigenem Interesse, hier nachzubessern, damit sein Werk auch in dieser Beziehung der Concurrenz gewachsen bleibt.

Ausgeschlossen hat Br. sehr verständiger Weise »alle fremdsprachlichen Elemente, die in der Litteratur ausdrücklich nur als solche erscheinen« (Prospect). Er muß aber hier noch energischer durchgreifen. Transscriptionen hebräischer Wörter, die die griechischen Bibelübersetzer nicht übersetzen konnten oder wollten, und die Paul von Tella seinerseits wiederum syrisch transscribiert hat, wie ܐܗܝܗ, ܐܦܘܕ, ܐܘܪܝܡ und ܬܘܡܝܡ, ܬܪܦܝܢ, ܢܒܠ, ܡܠܐܠܝܡ, ܡܢܐ, ܣܘܐܬܝܡ, ܣܘܣܠ, ܡܪܡܝܡ, ܡܪܣܝܡ, gehören nach Br.s Princip auch nicht in sein Wörterbuch, und noch weniger natürlich hebräische Eigennamen, wie ܐܕܡܐ und ܨܒܘܐܝܡ Hosea 11 8, ܐ ܛܒܘܪܝܢ Hosea 5 1, die sich merkwürdiger Weise aus der Hexapla eingeschmuggelt haben, obgleich sonst allen Eigennamen der Eintritt verboten ist.

In der Sprachenvergleichung hat sich der Verf. mit Recht die äußerste Selbstbeschränkung auferlegt. Doch hätten m. E. die verwandten Sprachen nicht nur dann, wenn es möglich ist, mit ihrer Hülfe »von Hause aus verschiedene, nach aramäischen Lautgesetzen jedoch zusammengefallene Wurzeln von einander zu scheiden«, herangezogen werden dürfen (übrigens ist es auch in diesem Falle längst nicht immer geschehen, vgl. oben S. 757), sondern auch dann, wenn sie ursprünglichere Formen bieten, aus denen sich die syrischen erklären. Das wäre vor allem auch pädagogisch wichtig. ܐܶܡܰܬܝ z. B. ist für die Lernenden eine tote Vokabel, die sie sich mechanisch einprägen müssen; steht aber das neuhebräische אֵימָתַי daneben, so ist es dadurch — wenigstens für die vom Hebräischen Herkommenden, und die bilden doch wohl das Gros der Syrisch Treibenden — erklärt, und es wird sich ihnen ganz von selbst einprägen. — Solche pädagogischen Gesichtspunkte müßten m. E. überhaupt bei Abfassung von Handwörterbüchern viel mehr, als jetzt Sitte ist, berücksichtigt werden. Ich kann es gerade auch aus pädagogischen Gründen nur aufs schärfste verurteilen, daß selbst Siegfried-Stade und Buhl noch nicht wieder zu der alten, allein berechtigten und allein praktischen Anordnung des hebräischen Lexikons nach Wurzeln zurückgekehrt sind. Und aus ebensolchen Gründen möchte ich auch das Princip Br. beanstanden, das er in den Worten »significationibus, quas dicunt, primariis investigandis, seu mavis, fingendis operam non dedi« ausspricht. Natürlich verlange auch ich nicht ein *fingere* von Grundbedeutungen, wie es namentlich von den aus der Schule Fleischers hervorgegangenen Hebraisten verübt ist, aber das *investigare*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-26449/fragment/page=00000009

der wirklich vorhandenen Grundbedeutungen scheint mir äußerst wichtig, und ich würde auch dann, wenn die Grundbedeutung nur in einer verwandten Sprache erhalten ist, dies anführen und die Grundbedeutung noch consequenter, als dies schon bei Br. geschehen ist, an die Spitze stellen. Selbst 10—20 Bedeutungen desselben Wortes sind für den Lernenden verdaulich, wenn er sieht, wie sie sich aus der Grundbedeutung und aus einander entwickelt haben; andernfalls sind sie für ihn eine wüste Masse, die ihn nur verwirrt macht, und aus der er sich lediglich mechanisch und ohne wirkliches Verständnis und daher natürlich auch stets in der Gefahr zu irren eine Bedeutung heraussucht, die ihm in den vorliegenden Zusammenhang ungefähr zu passen scheint. Es bedarf dazu natürlich nicht vieler Worte, sondern es läßt sich fast alles schon durch die bloße Anordnung der Bedeutungen sagen, in der Br. schon jetzt Lobenswertes geleistet hat, auf die er aber künftig noch mehr sein Augenmerk wird richten müssen.

Ueber die angeblichen Entlehnungen aus dem Assyrischen, die Jensen dem Verf. nachgewiesen hat, vermag ich nicht zu urteilen. Doch kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, als habe Jensen hie und da Br.s Handwörterbuch gebraucht, um als erster eine noch sehr fragliche Vermutung geäußert zu haben; wenigstens kann ich es mir nur so erklären, daß sogar Vermutungen, die ihr Urheber selbst mit einem doppelten Fragezeichen versehen hat (z. B. S. 220[1] bei ܣܒܪ und ܣܒܪܐ) in ein Buch, das sonst für alles Unsichere so wenig Raum hat, aufgenommen sind.

Für die Ausstattung des Buches kann man die Firma Reuther und Reichard nur loben. Um so unangenehmer berührt ein Geschäftskniff, den die Verleger angewendet haben, um — sagen wir es nur gleich geradezu heraus — möglichst viele englische Käufer zu gewinnen. »Um den Gebrauch zu erleichtern«, kündigte der Prospect an, »ist überall, wo der lateinische Ausdruck undeutlich scheinen konnte, die englische Uebersetzung beigefügt worden«. Ich kann nicht finden, daß dergleichen uns Deutschen zur Ehre gereicht. Welchem Engländer würde es wohl einfallen, im gleichen Falle den lateinischen Ausdrücken eine deutsche Uebersetzung beizufügen? Man sage nicht, daß die englische Sprache am weitesten verbreitet und daher auch hier berechtigt sei. Nach meinem Dafürhalten wenigstens haben wir nicht den mindesten Grund, unsere deutsche Sprache so hintan zu stellen; schon um der deutschen Wissenschaft willen, deren Kenntnis doch auch dem Engländer unentbehrlich ist, muß der Engländer Deutsch lernen, also würden ihm auch deutsche Uebersetzungen nicht zu viel Mühe bereiten können. Uebrigens ist

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-26449/fragment/page=00000010

mir der Nutzen und die Berechtigung dieser Uebersetzungen an sich sehr fraglich, und es erscheint mir geradezu als eine Beleidigung der Benutzer des Buches, wenn man es für nötig hält, ihnen Wörter wie *aquaeductus* (S. 343 [2]) oder *hircus* (S. 396 [2]) zu übersetzen. — Ebenso wenig vermag ich die Art zu billigen, wie der Prospect die Vorrede Nöldekes im voraus als eine ›Zierde des Buches‹ ankündigte; es sind dadurch in den Abonnenten Erwartungen erweckt, die durch die Schlußlieferung nicht erfüllt worden sind.

Doch nun genug der Ausstellungen! Ich möchte nicht, daß durch sie der Eindruck dessen, was ich am Anfang der Besprechung gesagt habe, verwischt würde, und wiederhole deshalb, daß wir Brockelmann für seine Gabe zu großem Dank verpflichtet sind. Wie viel weiter wir durch ihn gekommen sind, zeigt am besten ein Vergleich der jetzigen Lage des syrischen Schülers mit der bisherigen. Eine Hauptschwierigkeit war doch immer die Beschaffung eines Lexikons. Payne Smith war für die meisten zu teuer, dazu auch immer noch unvollständig. Castellus-Michaelis war ebenfalls sehr teuer und dazu vielfach ganz unzureichend. Auch durch den syrisch-arabischen Cardahi war dem Mangel nicht abgeholfen, da ihn viele nicht benutzen konnten. Erst jetzt hat der Syriast ein billiges Handwörterbuch, mit dem er, wenn auch nicht überall, so doch meistens auskommen kann, und es ist zu hoffen, daß nun auch die Neutestamentler und Kirchenhistoriker, die sich bisher durch das Fehlen eines brauchbaren Lexikons vielfach vom Syrischen haben abschrecken lassen, sich mehr als bisher mit dem für sie auf die Dauer doch unentbehrlichen Syrischen vertraut machen werden.

Göttingen, 17. Aug. 1895. Alfred Rahlfs.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-26449/fragment/page=00000011

D: Dc 1218

ULB Halle 3/1
000 886 246

Sb

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-26449/fragment/page=00000013